

Erschienen in: Zeitschrift „Informationen für Erziehungsberatungsstellen“ (Hg. Bundeskonferenz für Erziehungsberatung), Heft 2/2005, Seite 9 – 13.

## **»Super Nanny« und »Super-Mamas« oder: Wie der Gehorsam in der Erziehung wieder an Bedeutung gewinnt**

Peter Bündler

Seit Ende 2004 senden die beiden privaten Fernsehsender RTL und RTL II allwöchentlich zur besten Sendezeit („Prime Time“) in so genannten »Doku-Soaps« die »Super Nanny« (RTL) bzw. die »Super-Mamas« (RTL II). In einschlägigen Fernsehzeitungen wird folgendermaßen geworben: „Oft sind Eltern der Verzweiflung nahe. Welche Erziehungsmethoden helfen, wenn der Nachwuchs nicht gehorchen will? Jetzt ist professionelle Unterstützung in Sicht!“ (tv-direkt, 2005).

Der nachfolgende Beitrag setzt hier an und fragt, ob diese Sendungen wirklich eine »professionelle Unterstützung« darstellen und problematisiert die dargestellten Erziehungsmethoden. Beschrieben wird auch, in welche gesellschaftliche Situation eine solche »mediale Erziehungshilfe« eingebettet ist. Es wird aufgezeigt, dass jenseits des wirtschaftlichen Erfolges der Sendungen die „Risiken und Nebenwirkungen“ für die betroffenen Familien und zuschauenden Eltern beachtlich sein können. Um das Phänomen »Super Nanny« oder »Super-Mamas« nachvollziehen und einordnen zu können, wird eine Analyse in vier Schritten vorgelegt. In einem ersten Schritt wird etwas über den Hintergrund der Sendungen ausgesagt. Im nächsten Schritt wird erläutert, welche theoretischen Bezugspunkte vermutet werden können. In einem dritten Schritt werden die angebotenen Erziehungsstrategien und –mittel problematisiert und in einem letzten Schritt wird eine Zusammenfassung und Einschätzung vorgenommen.

### **1. Gesellschaftlicher Bezug**

Die deutsche »Super Nanny« hat ein gleichnamiges Vorbild in Großbritannien, welches dort auf „Channel 4“ gesendet wird. Wenn deutsche Fernsehsender englische oder amerikanische Serien aufkaufen, so übernehmen sie vertragsgemäß das komplette Format: Titel, Geschichte (Plot), Cover, Musik usw. Das die deutschen »Nannys« Saalfrank und Lydssan diesen im Deutschen ungebräuchlichen Namen tragen müssen, hängt eben mit diesen englischen Rechten an der Sendung zusammen. Die »Super-Mamas«, die fast zeitgleich mit der »Super Nanny« aufkamen, sind dagegen ein Konkurrenzangebot von RTL II, eine Art Kopie der Kopie. Die Namen RTL und RTL II lassen vermuten, dass es sich um zwei Sender eines Unternehmens handeln könnte. Die Besitzverhältnisse an den Sendern unterscheiden sich jedoch sehr.

Der Auftrag der Sendungen besteht nicht darin, einen gesellschaftlich wertvollen Beitrag zur Verbesserung von Erziehungsleistungen zu bringen, sondern vor allem Werbung zu verkaufen. Bei einem Sendeformat von 60 Minuten (»Super Nanny«) bzw. 120 Minuten (»Super-Mamas«) zur besten Sendezeit können jeweils 25 bzw. 55 Mi-

nuten als Werbezeit genutzt werden. Bei einer belegten Zuschauerquote von bis zu 5 Millionen Zuschauern kann als sicher gelten, dass diese Sendungen wirtschaftlich ein voller Erfolg sind. Dies gilt umso mehr, da die Darsteller in den Familien kein Honorar, sondern nur eine pauschalierte Aufwandsentschädigung erhalten, so dass die Produktionskosten als sehr günstig gelten können.

Wie kann nun erklärt werden, dass diese Sendungen eine so große Nachfrage und Aufmerksamkeit erhalten? In den letzten Jahrzehnten haben sich die Vorstellungen und Bedingungen von Elternschaft und Erziehung deutlich gewandelt (vgl. Brezinka 2003). Es kann aufgezeigt werden, dass bei vielen Eltern eine große Verunsicherung im Erziehungsverhalten besteht. Zum einen wirkt hier, dass traditionelle Werte und Normen einem starken Wandel unterworfen sind, die früher gegebene soziale Kontrolle kaum noch besteht und gleichzeitig die gesellschaftlichen Anforderungen an private Erziehungsleistungen immer mehr anwachsen (Stichwort Bildung). Zum anderen spielt eine Rolle, dass die Erwachsenen nicht nur im Arbeitsleben, sondern auch in Beziehungsfragen größeren Anforderungen ausgesetzt sind, was bedeutet, dass die im Rahmen des Individualisierungstheorems (vgl. Beck 1986) angeführte Freisetzung aus alten restriktiven Zwängen erkaufte wird durch die Zunahme individueller Risiken, die sich auch in Partnerschaft und Familienleben niederschlagen.

Seit in unserer Gesellschaft ein Kinderwunsch nicht mehr durch Nützlichkeitsabwägungen wie Versorgung im Alter oder ähnliches geprägt ist, gehört der Wunsch nach einem gemeinsamen Leben mit Kindern zu den Bereichen, in dem Erwachsene ihr Selbstbild bestätigen und eine spezielle Facette eigener Sinnhaftigkeit verwirklichen wollen. Von daher stehen im Mittelpunkt elterlicher Vorstellungen und Erziehungspraktiken mehr und mehr die frühe Selbständigkeit des Kindes. Ihr Kind soll früh durchschlafen, möglichst im eigenen Zimmer, sich alleine beschäftigen und verbal argumentieren können. Eine verbreitete Vorstellung besagt, das Kind solle - entsprechend unterstützt und gefördert - nach und nach zum »Partner« werden, weshalb es viele Eltern als ihr höchstes Ziel ansehen, zur »Freundin« bzw. zum »Freund« ihres Kindes zu werden. Die so erzogenen Kinder zeigen früh ein dazu passendes Verhalten und sind - auch als Folge der zusätzlichen medialen Beeinflussung - entsprechend selbstbewusste und fordernde Interaktionspartner, die nicht mehr so einfach und widerspruchsfrei zu leiten und lenken sind.

Was aber nun, wenn sich Risiken einstellen - auf Seiten der Eltern und/oder des Kindes? 383.000 geschiedene Ehen, bei denen rund 170.000 minderjährige Kinder betroffen waren (vgl. StaBu 2005) verweisen auf eine Kehrseite der Medaille. Aber auch ohne Trennung und Scheidung können sich im Alltag einer Familie zahlreiche Belastungen einstellen. Selbst stabile und engagierte Eltern können sich nur schwer dem Sog entziehen, der durch die gesellschaftlichen Prozesse von Psychologisierung und Pädagogisierung der Lebensverhältnisse als latenter oder offener Druck auf den Elternrollen lastet (vgl. Reichenbach/Oser 2002, Ribolits 2004). Entgegen allen vollmundigen Beschwörungen und Sonntagsreden aus der Politik gilt m. E. immer noch uneingeschränkt die Aussage von Kaufmann (1995) über die „strukturelle Rücksichtslosigkeit“ gegenüber Familien. Im Rahmen des Rückzuges des Staates aus öffentlichen Sozialleistungen werden auch die vormaligen Unterstützungsleistungen wie Nutzung von Erziehungsberatungsstellen oder Familienbildungsstätten tendenziell mehr und mehr zum privat zu bezahlenden „Vergnügen“<sup>1</sup>. Trotz einer kaum zu überblickenden Fülle von Erziehungs- und Partnerschaftsratgebern in den

---

<sup>1</sup> Siehe dazu das gesetzgebende Verfahren zum „Kommunalen Entlastungs-Gesetz“ (KEG), wonach in Zukunft die Leistungen einer Erziehungsberatungsstelle von den »Kunden« anteilig bezahlt werden sollen.

Buchhandlungen bzw. häufigen Fernsehbeiträgen zu diesen Themen passiert es sehr häufig, dass sich ratlose und überforderte Eltern allein gelassen fühlen. Dies gilt umso mehr, wenn verlässliche Angebote zur persönlichen Beratung vor Ort fehlen, wenn es biografisch bedingte Restriktionen bei der Annahme von Hilfsangeboten gibt oder wenn nur die geforderte Wartezeit bei Institutionen die Geduldsspanne der Nachfragenden deutlich übersteigt. Wenn sich spezielle Entwicklungsbedürfnisse, Entwicklungsverzögerungen oder Erziehungsschwierigkeiten einstellen, geraten Eltern schnell in erzieherische Problemlagen. In das Dilemma gekommen, einerseits selbständig und eigenverantwortlich die Kinder erziehen, andererseits aber auch den ausgesprochenen und unausgesprochenen Sozialisationsanforderungen gerecht werden zu müssen, zeigen sich viele Eltern mehr und mehr überfordert, diesen Anforderungen entsprechen zu können.

Mit einem scheinbar untrüglichen Gespür für Marktentwicklungen haben die privaten Fernsehsender prompt und mit viel Erfolg (Stichwort Quote) auf diese weit verbreitete Verunsicherung und zunehmende „parentale Hilflosigkeit“ (Pleyer 2003) reagiert. Was kann nun eine Zuschauerin oder ein Zuschauer erwarten, die noch nie eine solche Sendung gesehen haben? Vereinfacht dargestellt basieren die Sendungen auf archetypischen Mustern, wie sie uns traditionell die Märchen liefern. Kurz gefasst verlaufen alle Sendungen nach dem gleichen Muster: Es wird ausführlich eine sehr belastete Familie gezeigt, in der ein meist jüngeres Kind Eltern und Geschwister tyrannisiert. Die wohl netten, aber völlig überforderten Eltern versuchen vergeblich, diesem problematischen Kind Grenzen zu setzen. Wenn man es als Zuschauer kaum noch aushält, kommt der Schnitt. Nun tritt – untermalt von dramatisierender Musik - die Heldin auf. Die Stimme eines Sprechers fragt: „Wird sie die Familie retten können?“ Zuerst beobachtet unsere Heldin nur, gibt zum Teil ihrer Verwunderung und ihrer Abwertung Ausdruck. Dann schreitet sie zur Tat. Würden ihre Interventionen nun in fünf oder zehn Minuten erfolgreich abgehandelt, wäre alle Spannung dahin. Folglich erlebt der Zuschauer nun einiges Auf und Ab im Kampf um die Leitung des problematischen Kindes. Dazwischen immer wieder die suggestive Frage des Sprechers, ob denn die »Super Nanny« oder die »Super-Mama« auch diesen äußerst schwierigen Fall lösen können. Zwischendrin zeigen sich erste Erfolge, wird jetzt alles wieder gut?

Nun verlässt unsere Heldin, die angeblich bei der Familie für sieben oder zehn Tage eingezogen (!) ist, wieder die Familie. Sie zieht sich zurück und lässt die Eltern alleine agieren, während sie per Videoüberwachung mitschaut. Kurz scheint es, als ob es nun gut geht, aber dann fallen die Eltern in ihre alten problematischen Kommunikationsmuster zurück. Wieder triumphiert scheinbar das »kleine Monster«. Kopfschüttelnd und mit bedauernden Kommentaren beschließt unsere Heldin, wieder zurück zu kehren und den Kampf erneut aufzunehmen. Neuer Auftritt: Jetzt wird der Kopf der Eltern besetzt. Sie erhalten einen Kopfhörer, mit dem »Nanny« oder »Mama« jeden gesprochenen Satz wörtlich vorgeben. Angetrieben durch unsere Heldin werden die Eltern nun zum Sieg geführt. Der Widerstand des »kleinen Monster« bricht zusammen, es resigniert und gehorcht endlich. Alles ist wieder gut. Von allen überschwänglich gelobt, verabschiedet sich unsere Heldin, da noch so viele andere hilflose und verzweifelte Eltern in diesem Land sehnsüchtig auf ihre Unterstützung warten. Und wenn sie nicht gestorben sind .... erscheint nächste Woche eine neue Folge.

Dies führt zur Frage, was denn da eigentlich inszeniert wird und worauf die Sendungen Bezug nehmen.

## 2. Die theoretischen Grundlagen

Es spricht viel dafür, dass die theoretischen Grundlagen der Sendungen in dem australischen Erziehungsprogramm „Triple P“ von Matthew Sanders (vgl. Sanders 1999, Hahlweg 2004) zu finden sind. Interessant ist nun, welche Versatzstücke aus diesem verhaltenstherapeutischen Programm von »Super Nanny« oder »Super-Mamas« genutzt werden. Es ist einmal eine Orientierung auf gemeinsame Aktivitäten von Eltern und Kindern (bei den »Super-Mamas« „Qualitätszeit“ genannt). Weiterhin wird zu Recht betont, dass Kinder eine klare, eindeutige Struktur im Alltag benötigen. Diese klare Struktur beinhaltet auch klare Grenzen, die von den Eltern argumentativ vertreten werden sollen. Wichtig ist dabei immer, auf „Augenhöhe zu gehen“. »Super Nanny« oder »Super-Mamas« achten nachdrücklich darauf, dass keine physisch verletzenden Erziehungspraktiken eingesetzt werden. Als zentrale Interventionsmittel zur Wiederherstellung elterlicher Autorität werden zwei Bestandteile, der so genannte „Stille Stuhl“ und die „Auszeit“ (Triple P: Time out)<sup>2</sup> übernommen.

Wie bei allen verhaltenstherapeutisch konzipierten Erziehungsprogrammen setzt auch Triple P bei den Eltern gute kognitive Stärken, verbunden mit der Fähigkeit zur angemessenen Verbalisierung, voraus. Eltern, die diese Programme für sich erfolgreich nutzen können, zeigen in der Regel die Fähigkeit zur Selbstreflexion, Konsequenz und Durchhaltevermögen. Von all dem ist bei den Eltern in den einzelnen Fernsehsendungen wenig zu sehen oder zu spüren. Für sie gilt daher die Bedingung, dass nur eine vorbehaltlose und unhinterfragte Übernahme der Postulate von »Super Nanny« oder »Super-Mama« einen Erfolg garantieren kann.

Anders als auch bei Triple P werden Veränderungen in der Struktur des Alltags einer Familie nicht gemeinsam erarbeitet, sondern ultimativ von außen gesetzt. Exemplarisch kann dies an den detaillierten Tagesplänen aufgezeigt werden, die »Super Nanny« oder »Super-Mamas« quasi aus dem Hut zaubern. Wer aus Erfahrung weiß, welche Mühe es bereitet, mit allen Familienmitgliedern vor dem Hintergrund verpflichtender Aspekte wie Berufstätigkeit, Kita- oder Schulbesuch bis hin zu diversen Freizeitaktivitäten Veränderungsmöglichkeiten auszumachen und produktiv umzusetzen, der kann nur staunen, mit welcher Leichtigkeit hier Pläne auf vorgefertigten Plakaten an die Wohnzimmerwand gehangen werden und direkt Zustimmung erfahren. Gleiches gilt für die korrespondierenden Familienregeln, die von »Super Nanny« oder »Super-Mamas« schlicht vorgegeben werden<sup>3</sup>. Bereits in der ersten Phase der Sendung ist ersichtlich – sieht man von der manipulativen Dramaturgie ab – dass Eltern und Kindern keine aktiven, gestaltenden Rollen erhalten, sondern ausschließlich passiv-befolgende. Sie befinden sich in der Rolle von Befehlsempfängern und Ausführenden.

Dies zeigt sich auch bei der Intervention von „Stiller Stuhl“ und „Auszeit“. Was ursprünglich als eine das problematisch erlebte Verhalten korrigierende Intervention gedacht war, verkommt in den Sendungen zum Machtkampf. Mit den Kindern wird

---

<sup>2</sup> Es ist im Rahmen dieses Artikels auch nicht möglich, eine kritische Beschäftigung mit den Grundlagen von Triple P zu leisten. Hinsichtlich der durchaus kontroversen Einschätzungen verweise ich auf die Arbeit von Tschöpe-Scheffler (2003) bzw. Hahlweg/Kessemeier (2003).

<sup>3</sup> In manchen Sendungen wird deutlich, wie zwanghaft diese Regeln gesetzt werden. Ein Film zeigt eine junge Mutter, die mit ihren beiden Kindern liebevoll auf dem Ehebett spielt. Sie setzt dabei klare Regeln und alle drei genießen es sichtlich. Eine per Video zuschauende »Super-Mama« äußert sich sehr abwertend über die Mutter, weil diese durch ihre Aktion „gegen die aufgestellte Regel »Kein Spielen und Toben im elterlichen Schlafzimmer« verstoßen habe.

nicht erarbeitet, welche Unterstützung sie durch diese Einschränkungen erfahren sollen. Während sich im australischen Demonstrationsfilm von Triple P nette Kinder brav und kooperierend auf das Stühlchen setzen, sehen wir, wie deutsche Eltern ständig ihrem »Problemkind« hinterher rennen, um den so heiß umkämpften »stillen« Stuhl überhaupt besetzen zu können. Auch die Auszeit verwandelt sich häufig zur Aktionszeit, weil sie von den Kindern instrumentalisiert werden kann. Ein interessanter Lerneffekt, wenn man bedenkt, dass – anders als beispielsweise bei einer Videoberatung, bei der tatsächlich nur eine Beraterin kurzzeitig anwesend ist – neben der im Fernsehen präsenten »Super Nanny« auch noch ein ganzes Kamerateam und Redaktionsmitglieder das Konfliktfeld Familie bevölkern. Die auserwählte Familie verwandelt sich unter den Augen der vielen professionellen Akteure zu einem öffentlichen Ensemble, in der jeder belohnt wird, der seine Rolle »richtig« spielt. Für das Index-Kind bedeutet dies, dass es die Sicherheit hat, für jedes unangemessene Verhalten – auch während der angeblich zur Beruhigung dienenden Auszeit - zumindest mit viel Aufmerksamkeit der Kameraleute belohnt zu werden.

### **3. Erziehung zu Anpassung und Gehorsam?**

In keiner Phase der Sendungen gibt es einen Raum für eine persönliche und fachliche Reflexion. Sitzen »Super Nanny« oder »Super-Mamas« mit Eltern zusammen, wirkt es eher wie ein traditioneller Schulunterricht, in dem man Anweisungen und Belehrungen aufzunehmen hat. Es scheint nicht zu interessieren, wie die Eltern zu ihren Haltungen und Überzeugungen gekommen sind oder was sie in die sichtbare Hilfllosigkeit geführt hat. Nie werden ihre Stärken und Ressourcen erwähnt. Was alleine zählt, sind die unhinterfragbaren Behauptungen von »Super Nanny« oder »Super-Mamas«, die in der demonstrativen Vermittlung enden, dass sie nicht nur wissen, wie es für die Familie richtig ist, sondern auch dafür sorgen können, dass es so wird, wenn sich die Eltern an ihr Programm halten. Durch diese Grundhaltung und den damit einher gehenden Versuch einer instruktiven Kommunikation geraten Eltern systematisch auf die gleiche Ebene wie ihre Kinder. Sie werden unmündig und abhängig. Ist die jeweilige »Super Nanny« oder »Super-Mama« anwesend, können sie sich – manchmal auch dann nur unter Mühen – durchsetzen. Da die Eltern wenig Selbstvertrauen zeigen und ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung (vgl. Bandura 1995) in Erziehungsfragen minimal zu sein scheinen, wird die Dominanz der Helferinnen immer größer, die Abhängigkeit der Eltern immer sichtbarer. Konsequenter reagieren die Kinder darauf, in dem sie sich bei Anliegen verbal noch an ihre Eltern wenden, ihre Augen jedoch auf die Reaktion der Superfrau gerichtet sind, da es wohl für die Kinder zweifelsfrei feststeht, wer im Augenblick das Sagen in der Familie hat.

Insofern muss beiden Sendungen der Vorwurf gemacht werden, dass sie nicht eine elterliche Präsenz (vgl. Omer/von Schlippe 2004) und die Stärkung der elterlichen Position unterstützen, sondern vielmehr die Eltern vor ihren Kindern herabsetzen. So wird beispielsweise einem Vater in der Sendung von der »Super-Mama« Aicha der eigene Fernseher wortlos ausgemacht und anschließend erklärt, er müsse jetzt den Fernsehkonsum seiner Tochter unterbinden. Brav steht der Vater auf und folgt „seiner“ Mama willig, um neue Instruktionen entgegen zu nehmen. Die Instrumentalisierung der Eltern ohne jegliche Reflexion und eigene Lösungssuche wird im letzten Drittel der Sendungen besonders eklatant. Wenn die Eltern jetzt per Videoüberwachung und –anleitung sich nun mit großem Einsatz einschließlich ihrer körperlichen Überlegenheit durchsetzen müssen, wird nicht nur ein ausgezeichnetes Medium wie eine Videoberatung (vgl. von Schlippe/Hawellek 2005) diskreditiert, sondern auch ein erzieherisches Verhalten propagiert, dass in seinen Spätfolgen höchst problematisch eingeschätzt werden muss. Wenn die »Super Nanny« nach einer heftigen Aktion der

belasteten Mutter mitteilt: „Also ich finde, dass ist gerade ein ganz wichtiger Schritt gewesen, dass er in diesem Zimmer begrenzt<sup>4</sup> ist, dass Du die Konsequenz durchgehalten hast und er *endlich* weint.“, dann bleibt unberücksichtigt, was diese sichtbare Unterwerfung des Kindes psychisch bewirken kann. Es ist nur zu gut bekannt, dass erlebte Unterdrückung und Gewalterfahrung bei Kindern zu der verhängnisvollen Lernerfahrung führen kann, diese Verhaltensweisen zu reproduzieren, wenn sie selbst erst groß und stark sein werden (vgl. Hermann 2003). Es ist kein Bemühen um eine förderliche, verstehende, liebevolle und auch grenzsetzende Erziehung zu sehen, sondern stets nur eine massive Konditionierung. Die hier gezeigten und so vehement angepriesenen Erziehungspraktiken sind daher letztlich gefährlich. Sie können in der Konsequenz nur als eine Form der Erziehung zum Gehorsam verstanden werden, bei dem Anpassung um jeden Preis gefordert wird.

Besonders problematisch wird es aber dann, wenn nachweislich die Interventionen nicht nur fachlich, sondern auch ethisch nicht zu verantworten sind. Dies kann zumindest in einem Fall der »Super Nanny« Katja Saalfrank aufgezeigt werden. In dem besagten Fall wird der 6-jährige Max mit seiner Familie gezeigt<sup>5</sup>. Ausführlich werden Max' massive Auffälligkeiten gezeigt, das Nichthören, das Weglaufen, das Schlagen, das Spucken und das Treten. Eher beiläufig wird die Information eingeschoben, Max sei bis zur Geburt seiner kleinen Schwester C. ein „lieber und ruhiger Junge“ gewesen. Jetzt aber sei der „Chef“ der Familie (Text Sprecher) „extrem verhaltensgestört“. Hören würde er nur auf den Vater, der aber berufsbedingt häufig nicht zu Hause sei. Die Mutter, an der die ganze Verantwortung hänge, sei völlig überfordert, was die Fernsehbilder hinlänglich bestätigen. Wie oben beschrieben durchläuft die Arbeit der »Super Nanny« auch hier Höhen und Tiefen, bis schließlich Max seinen Widerstand aufgibt, weint und nur noch ein liebes Kind sein möchte.

Was diesen »erfolgreichen« Fall so überaus problematisch macht, sind die unterschlagenen familiären Hintergründe, auf die zum besseren »Verkauf« dieser Geschichte verzichtet wurden. Wie durch eine seriöse Recherche belegt werden kann, wurden geraume Zeit vorher Frau A. und ihre drei Kinder unter dramatischen Umständen von Mann und Vater verlassen. Unter diesen extrem belastenden Umständen schlossen sich Mutter und Kinder eng zusammen. Zeitweise schliefen alle Familienmitglieder in einem Bett, speziell aber der kleine Max war immer in der Nähe der Mutter. Eine Zeit später ging Frau A. eine neue Beziehung ein, so dass der kleine Max seinen Platz im Bett der Mama räumen musste. Schließlich ging aus der neuen Beziehung die kleine C. hervor und der ca. 3-jährige Max zeigte ein sehr eifersüchtiges Verhalten. Nun traten die deutlichen Verhaltensauffälligkeiten auf. Der im Film als strenger, aber sichtlich distanzierter Vater auftretende Mann ist tatsächlich der Stiefvater. Die neue Verlusterfahrung von Max konnte von der Mutter scheinbar nicht in einer kindgerechten Form aufgefangen werden. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen erscheint seine übermäßige kindliche Eifersucht verständlich. Für die gute Entwicklung eines solchen Kindes sind familiäre und professionelle Unterstützung unerlässlich. In einer solchen Situation dagegen nur den Willen des Kindes mit Macht zu brechen, erinnert fatal an Konzepte »Schwarzer Pädagogik«! (vgl. Rutschky 1977). Hier wäre zu wünschen, dass auch pädagogische Fernsehbeiträge den Regeln eines fachlichen Könnens verpflichtet sein müssten (vgl. bke 2000, BMFSFJ 2002).

---

<sup>4</sup> Diese „Begrenzung“ schließt aber ein, dass der Kameramann noch mit im Zimmer ist. Das Kind hat also keine »Auszeit«, sondern weiterhin »Publikum«.

<sup>5</sup> Es gehört zu den kleinen Unmöglichkeiten dieser Sendung, dass die Identität der Familie in keiner Weise geschützt wurde. Aufgrund der nicht anonymisierten Namen und der benannten und gezeigten Örtlichkeiten ist eine Identifizierung für Ortskundige völlig unproblematisch.

#### **4. Zusammenfassung**

Es kann nicht außer Acht gelassen werden, dass die Eltern, die sich in einer solchen Sendung vor einem Millionenpublikum zeigen, dies freiwillig tun<sup>6</sup>. Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, darüber nachzudenken, was Menschen bewegt, sich in einer solchen Form öffentlich zu präsentieren. Dieses Phänomen sollte politisch und professionell verantwortlichen Personen zu denken geben.

Wie hilflos und allein gelassen müssen sich Eltern fühlen bzw. wie wenig Selbstachtung verspüren sie, um eine »Behandlung« durch eine »Super Nanny« oder eine »Super-Mama« nicht nur zu erdulden, sondern sich auch noch dankbar zeigen zu können? Hier rächt sich möglicherweise, dass seit einiger Zeit die Institutionen und Einrichtungen der Sozialen Arbeit enormen Mittelkürzungen ausgesetzt sind, die in der Folge auch dazu führen, vorherige fachliche Standards nicht mehr aufrecht erhalten zu können.

Die politisch zuständigen Instanzen wären m.E. gut beraten, die durch die »Erziehungssendungen« der Privatsender öffentlich werdende Erziehungsnot von Eltern wahrzunehmen und anzuerkennen, dass eine gesellschaftliche Gegensteuerung sinnvoll wäre. Es ist für die Erziehungskultur in diesem Land höchst bedenklich, wenn die Praktiken von »Super Nanny« oder »Super-Mamas« zum Leitbild von überforderten Eltern werden würde. Hier gilt es, fachlich und ethisch vertretbare Erziehungsgedanken dagegen zu setzen (exemplarisch Tschöpe-Scheffler 2003). Wenn es zutrifft, dass unsere Gesellschaft für ihre Zukunft starke, selbstsichere und sozial verantwortliche Kinder benötigt, sollten wir nicht tatenlos zusehen, wie sich medial gesponsert wieder eine gefährliche Gehorsamkeitserziehung etablieren kann, die das genaue Gegenteil bewirken wird.

#### **Literatur:**

Bandura, R. (1995): Self-Efficacy in Changing Societies. Cambridge: University Press

Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp

Brezinka, X. (2003): Erziehung und Pädagogik im Kulturwandel. München: Reinhardt

Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. (Hg.) (2000): Grundlagen der Beratung. Fachliche Empfehlungen, Stellungnahmen und Hinweise für die Praxis. Fürth: Eigenverlag

BMFSFJ (Hg.) (2003): Qualitätsprodukt Erziehungsberatung. Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe.

Reihe „Qs“, Heft 22 (Red.: Gerth, U. / Menne, K. / Roth, X.). Bonn: Eigenverlag

Fernsehzeitung tv-direkt, 2005, Heft 1, Seite 123

---

<sup>6</sup> Eltern müssen sich für eine Teilnahme bewerben und einem Auswahlverfahren stellen. Die Redaktion entscheidet darüber, ob der Fall „fernsehtauglich“ ist, d.h. genügend Dramaturgie (hier: Verhaltensauffälligkeit) zur Unterhaltung des Publikums bietet. Ebenso entscheidet die Redaktion und nicht etwa »Super Nanny« oder »Super-Mama« darüber, ob die Kameraleute genügend Aktion für die nächste Sendung „im Kasten haben“ oder ob nochmals nachgedreht werden muss.

- Hahlweg, K. / Kessemeier, Y. (2003): Erwidern auf kritische Stellungnahmen zum Positiven Erziehungs Programm Triple P. In: Zs. Beratung Aktuell. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Beratung, Heft 3, Seite 158 - 177
- Hahlweg, K. / von Wulfen, Y. (2004): Triple P – Ein Programm gibt Eltern und Kindern Hilfe. Vorbeugen ist besser als Therapie.  
In: Zs. Das Parlament, Beilage: Aus Politik und Zeitgeschichte; 2004, Nr. 33-34  
(Online-Version 09.08.2004 – [das-parlament.de/2004/33-34/Thema/031.html](http://das-parlament.de/2004/33-34/Thema/031.html))
- Hawellek, Chr. / von Schlippe, A. (Hg.): Entwicklung unterstützen – Unterstützung entwickeln. Systemisches Coaching nach dem Marte Meo,Modell.  
Göttingen: Vanderhoeck & Ruprecht
- Hermann, J. L. (2003): Die Narben der Gewalt. Paderborn: Junfermann
- Kaufmann, F. X. (1995): Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen; München: C. H. Beck
- Omer, H. / von Schlippe, A. (2004<sup>4</sup>): Autorität ohne Gewalt. Coaching für Eltern von Kindern mit Verhaltensproblemen. »Elterliche Präsenz« als systemisches Konzept.  
Göttingen: Vanderhoeck & Ruprecht
- Pleyer, K. H. (2003): Parentale Hilflosigkeit, ein systemisches Konstrukt für die therapeutische und pädagogische Arbeit mit Kindern.  
In: Zs. Familiendynamik, 2003, 28 Jg., Heft 4, Seite 467 – 491
- Reichenbach, R. / Oser, F. (Hg.) (2002): Die Psychologisierung der Pädagogik. Übel, Notwendigkeit oder Fehldiagnose. Weinheim u.a.: Juventa
- Ribolits, E. (Hg.) (2004): Schulheft 116: Pädagogisierung. Die Kunst, Menschen mittels Lernen immer dümmer zu machen. Innsbruck: Studien-Verlag
- Rutschky, M. (Hg.) (1977): Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung; Frankfurt: Ullstein
- Sanders, M. R. (1999): The Triple P - Positive Parenting Programme: Towards to an empirically validated multi-level parenting and family support strategy for the prevention and treatment of child behavior and emotional problems  
In: Zs. Child and Family Psychology Review; 1999, 2, pp. 71 - 99
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2005): Daten-Report 2003. Wiesbaden
- Tschöpe-Scheffler, S. (2003): Fünf Säulen der Erziehung. Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von Erwachsenen und Kindern. Mainz: Grünewald
- Tschöpe-Scheffler, S. (2003): Elternkurse auf dem Prüfstand. Wie Erziehung wieder Freude macht. Opladen: Leske + Budrich

**Prof. Dr. Peter Bündler**

Fachhochschule Düsseldorf  
Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften  
Fachgebiet Erziehungswissenschaft  
E-Mail: [peter.buender@fh-duesseldorf.de](mailto:peter.buender@fh-duesseldorf.de)